

# Einführung in die Theoretische Philosophie WS 2017/18

Sybille Krämer

## Vorlesung 6: David Hume (1711-1776) und zuvor noch: John Locke (1632-1704)

5. Dezember 2017

„ES IST NICHTS IM VERSTAND, DAS ZUVOR NICHT IN DEN SINNEN WAR (NIHIL EST IN INTELLECTU QUOD NON SIT PRIUS IN SENSU).“ (Thomas v. Aquin, UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE WAHRHEIT, DE VERITATE II.3, zuvor auch schon bei Cicero)

„NEHMEN WIR ALSO AN, DER GEIST SEI, WIE MAN SAGT, EIN UNBESCHRIEBENES BLATT, OHNE ALLE SCHRIFTZEICHEN, FREI VON ALLEN IDEEN...WOHER HAT ER ALL DAS MATERIAL FÜR SEINE VERNUNFT UND SEINE ERKENNTNIS? ICH ANTWORTE DARAUF MIT EINEM EINZIGEN WORTE: AUS DER ERFAHRUNG. AUF SIE GRÜNDET SICH UNSERE GESAMTE ERKENNTNIS.“ (LOCKE, ÜBER DEN MENSCHLICHEN VERSTAND. II,1, §2)

„ALLE ABLEITUNGEN AUS ERFAHRUNG SIND DAHER WIRKUNGEN DER GEWOHNHEIT, NICHT DER VERNUNFTTÄTIGKEIT. SO IST DIE GEWOHNHEIT DIE GROßE FÜHRERIN IM MENSCHLICHEN LEBEN. DIESES PRINZIP IST ES ALLEIN, DAS...UNS FÜR DIE ZUKUNFT EINE KETTE GLEICHARTIGER EREIGNISSE ERWARTEN LÄßT....“ (Hume, EINE UNTERSUCHUNG ÜBER DEN MENSCHLICHEN VERSTAND, Fünfter Abschnitt, 1. Teil)

„ICH GESTEH FREI: DIE ERINNERUNG DES DAVID HUME WAR EBEN DASJENIGE, WAS MIR VOR JAHREN ZUERST DEN DOGMATISCHEN SCHLUMMER UNTERBRACH UND MEINEN UNTERSUCHUNGEN IM FELDE DER SPEKULATIVEN PHILOSOPHIE EINE GANZ ANDERE RICHTUNG GAB.“ (Kant, PROLEGOMENA AA, 4, 260)

### I. Einstieg mit John Locke

Für die praktische Philosophie haben Lockes Gedanken zum Liberalismus (Toleranz, Freiheit des Individuums, Gesellschaftsvertrag, Gewaltenteilung, Recht auf Widerstand etc.) die Grundlagen des Verfassungsstaates gelegt. Für die theoretische Philosophie hat sein Essay ‚VERSUCH ÜBER DEN MENSCHLICHEN VERSTAND‘ die Epistemologie als eine gesonderte, eigenständige Domäne des Philosophierens überhaupt erst auf den Weg gebracht. Als Erkenntnistheoretiker sondiert und begrenzt Locke den Bereich des Erkennbaren, indem er die Erfahrungsabhängigkeit von Erkenntnis zum Kriterium macht. Überdies – und allgemein weniger beachtet – hat Locke nachhaltig auf die Bedeutung der Sprache für die Erkenntnis sowie die Bedeutung des sprachlichen Missbrauches für unsere Irrtümer aufmerksam gemacht. Daher ist seinem Philosophieren eine *therapeutische* Dimension eigen: Wie kann die Philosophie von den Irrtümern, in die sie verstrickt ist, geheilt und befreit werden? In der Zurückweisung antiker Skepsis (Sextus Empiricus) ist die Erkenntnislehre Locke’s in fünf Aspekten rekonstruierbar: (i) Der menschliche Verstand ist eine ‚tabula rasa‘, die erst durch sinnliche Erfahrung ‚beschriftet‘ wird. (ii) Die Erfahrungsdaten eines unmittelbar Gegebenen bilden als ‚Ideen‘ das Material von Erkenntnis. (iii) Die Ideen entstammen zwei Quellen: der äußeren Wahrnehmung (‚sensation‘), welche auf äußere Objekte bezogen ist und der inneren Wahrnehmung (‚reflection‘), welche die eigenen, geistigen Zustände beobachtet; der Verstand bleibt hierbei wesentlich passiv. (iv) Erst indem der Verstand die einfachen zu komplexen Ideen verbindet, also *Zusammenhänge* stiftet, agiert er aus eigener Kraft (intellectus agens). (v) Die Sprachanalyse ist (erstmal!) Teil der Epistemologie: Ohne sprachliche Bezeichnung keine Unterscheidbarkeit von Ideen und überdies entstehen viele philosophische Irrtümer durch Missbrauch der Sprache.

### II. David Hume: Biobibliographisch relevant

- (1) *Leben*: Nach Abbruch des Jura-Studiums autodidaktische Erschließung der Philosophie, die ihn in Opposition zur Religion bringt. Sein Hauptwerk A TREATISE OF HUMAN NATURE (1739) bleibt unbeachtet. Zwei Berufungen scheitern am Atheismus-Verdacht. Arbeit als Bibliothekar und in politisch/diplomatischen Ämtern. Erst als Historiker (Geschichte Englands) bekommt er große Anerkennung als Autor. Verbringt lange Zeiten in Frankreich, wo er enthusiastisch durch die Enzyklopädisten empfangen wird. Zurückgekehrt nach England, überarbeitet er seine Schriften; im Alter führt seine Schwester ihm den Haushalt(!).
- (2) *Schriften*: Aufgrund fehlender Resonanz seines Hauptwerkes ‚A TREATISE...‘ überarbeitet er dieses radikal und veröffentlicht es in 3 getrennten Teilen (Verstand, Affekte, Moral): Die theoretische Philosophie 1748/58 als AN ENQUIRY CONCERNING HUMAN UNDERSTANDING erschienen (Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand). Weitere Veröffentlichungen folgen über Religion, Leidenschaften Tragödie, Geschmack, Unsterblichkeit der Seele und Suizid. Der Vatikan setzt seine Schriften auf den Index (bis 1872).

### III. Leitende Ideen theoretischer Philosophie

- (1) *Philosophische Bedeutung*: (i) Philosophie als Orientierung im gesellschaftlichen Leben: Die neuzeitliche Physik (Galilei, Newton) erforschte die äußere Natur; mit der Aufklärungsphilosophie des 18. Jh. rückt die Erforschung der ‚menschlichen Natur‘ (Anthropologie, ‚moral philosophy‘) in den Mittelpunkt. Deren ‚Prinzipien‘ zu gewinnen, um einer von Absolutismen und Dogmen befreiten Praxis (Moral, Politik, Ökonomie) den Weg zu weisen, ist Humes vorrangiges Anliegen. Die Geschichte ist seine ‚Leitwissenschaft‘ und zugleich Laborraum für die Erfahrbarkeit menschlichen Handelns. Obwohl häufig als ‚reiner Erkenntnistheoretiker‘ rezipiert, ist die Orientierung an der Verbesserung der *Lebensführung* Humes Grundimpuls: Er gelangt dabei zur Idee einer sich nach eigenen Gesetzen selbst regulierenden (bürgerlichen) Gesellschaft. (ii) Erfahrungsbasierte Epistemologie mit skeptischen wie pragmatischen Zügen: Für Hume geht alle Erkenntnis auf sinnliche Wahrnehmungen zurück und zugleich werden die Rolle von Verstand und Vernunft gegenüber der lebensweltlichen, handlungsbestimmenden Bedeutung von Gefühl und Gewohnheit abgeschwächt. Hume versteht seine Erkenntnistheorie als eine *Erkenntniskritik*. Er wendet seine empirisch orientierten Methoden (experimentierende Beobachtung) auf die Erkenntnis der menschlichen Natur an und kommt zu dem Ergebnis: So, wie im Bereich des sozialen Handelns nicht Vernunft, vielmehr ‚moralische Gefühle‘ zur Richtschnur werden, gilt es in der Erkenntnistheorie eine psychologische Wende zu vollziehen, insofern

Glaube („belief“, nicht „faith“ im religiösen Sinne) und Gewohnheit („custom“, „habit“) unser Denken und Handeln bestimmen. *Philosophie wird zu einer Form skeptisch imprägniertem Common Sense*. Das darin implizierte Menschenbild: Der Mensch bleibt nicht länger das „vernunftbestimmte Tier“, vielmehr gibt es eine grundlegende Gemeinsamkeit von Mensch und Tier, insofern Vernunft ihrerseits als „Instinkt“ zu begreifen ist.

- (2) *Grundlinien theoretischer Philosophie*: (i) Alles, was im Geist ist, ist Sinneseindruck, ist „Perzeption“; diese unterteilen sich in „impressions“ (Eindrücke) und „ideas“ (Vorstellungen). Eindrücke beziehen sich auf Sinnesempfindungen und Affekte; Vorstellungen sind schwache Abbilder solcher Eindrücke, wie sie in das erinnernde und urteilende Denken eingehen. Eindrücke sind überdies in äußere und innere Wahrnehmung unterteilt, wobei die „innere Wahrnehmung“ weniger geistige Reflexion (wie bei Locke) ist, sondern Affekterleben (Freude, Hass etc.). (ii) Erinnerung (memory) reproduziert die Ordnung von Eindrücken; doch Einbildung (imagination) kann diese Ordnungen auflösen und neu setzen (Pferd bekommt Flügel). Diese *produktive* Rolle der Imagination steht im Widerspruch zu Humes Überzeugung, dass alleine Sinneseindrücke das Material des Denkens bilden. (iii) Drei Prinzipien beherrschen die Verknüpfung von Vorstellungen: Ähnlichkeit (resemblance), zeitlich/räumliche Nähe (contiguity in time or space), Ursache und Wirkung (cause and effect). Diese Relationen (also keine Substanzen!) bilden den Nukleus von Humes erkenntniskritischer Analyse; dabei ist die Kausalrelation primär. (iv) Letzte Gewissheiten und sicheres Wissen *über das Reale* sind nicht möglich; unsere diesbezüglichen Urteile haben nur wahrscheinliche Geltung: An die Stelle von Wissen und Erkenntnis (knowledge) tritt Wahrscheinlichkeit (probability). (v) Anders als Lockes *Begriffsempirismus*, können wir Hume im Sinne eines *Verifikationsempirismus* (Aussagen müssen durch Erfahrung bestätigt werden) deuten, der das empiristische Sinnkriterium des Wiener Kreises vorwegnimmt: Sinnvolle Aussagen müssen über Beobachtung verifizierbar sein: alles andere ist un-sinnig (z.B. metaphysische Annahmen über Substanzen).
- (3) *Interpretation der Kausalität*: Zwischen dem Standpunkt des im alltäglichen Leben Handelnden und dem skeptischen Standpunkt des akademischen Philosophen ist zu unterscheiden. Nur für den letzteren gibt es ein *Problem* mit der Kausalrelation. Unsere Vorstellung von Kausalität verdankt sich nicht einer Verstandesoperation, sondern wiederholter, durch Gewohnheit und Übung verfestigter Erfahrung einer konstanten Korrelation von Ursache und Wirkung. Eine ursächliche Kraft können wir nicht beobachten/erfahren; vielmehr *glauben* wir an das Prinzip, dass gleiche Ursachen unter gleichen Bedingungen gleiche Wirkungen hervorrufen, also die Zukunft der Vergangenheit gleichen wird. Doch dies ist keine *vernünftige* Einsicht in Realzusammenhänge. Das ist Humes „Lösung“ der Problematik des Induktionsproblems (= Schluss von der Vergangenheit auf die Zukunft). Der Begriff „Glaube“ (natural belief) wird bei ihm zum erkenntnistheoretischen Terminus, der sich auf alles bezieht, was mit „Realität“ und „Tatsachen“ verbunden wird. Obwohl Kausalurteile keinen objektiven Status haben, sind sie für Hume subjektiv – also für unseren Geist – alternativlos, weil für unsere Lebenspraxis fundamental. Unsere psychische, also subjektive Natur *nötigt* uns, Kausalität anzusetzen. Die Notwendigkeit in Strukturen von Kausalität zu denken, liegt in uns: sie ist instinktiv. Durch seine kritische Analyse der Kausalität werden Naturereignisse und menschliches Handeln, werden also Naturwissenschaft und Humanwissenschaft einander angenähert.
- (4) *Über Wunder und Zeugnisse*. In der Perspektive des „common sense“ ist Hume einer der wenigen Philosophen, die dem *Wissen durch die Worte anderer* eine bemerkenswerte Bedeutung geben für unser Denken und Handeln und damit Ansätze einer „sozialen Epistemologie“ erkennen lassen. Als Historiker weiß Hume um die Relevanz von *Zeugnissen*; als Religionskritiker lehnt er allerdings „Wunderzeugnisse“, also religiöse *Wunderberichte* ab. Wunderberichte stehen im Widerspruch zu unseren Erfahrungen alltäglicher Lebensführung und verletzen Naturgesetze (die auf dem Glauben an die Kausalrelation basieren!).
- (5) *Gemäßigter Skeptizismus*: Gegenüber dem radikalen, extremen Skeptizismus (zurückzuführen auf Pyrrhon von Elis, ca. 360-270 v. Chr.) vertritt Hume einen gemäßigten Skeptizismus. Der radikale Skeptizismus scheitert an den Notwendigkeiten der alltäglichen Lebensführung, gleichwohl wird eine moderate Form von Skepsis mit Hume zu einer unabdingbaren Dimension unseres Welt- und Selbstverhältnisses. Nicht zu verwechseln mit dem „methodischen Zweifel“ Descartes‘, ist die Skepsis nicht Startpunkt, vielmehr Ergebnis von Humes Philosophieren. Alles in allem: Wenn der Empirismus auch als ein „Weltbild“ scheitert, ist er als Methode, die auf die Korrigierbarkeit von Aussagen durch Erfahrung zielt, unverzichtbar für alles wissenschaftliche Wissen – wie auch für die Philosophie!

#### IV. Kontroverse Anknüpfungspunkte:

- (1) *Rationalismus/Empirismus als alternative Schulbildungen?* Diese für den philosophischen „Lernkanon“ fundamentale dichotomische Charakterisierung neuzeitlicher Philosophie, greift zu kurz und erfasst nicht, wie sehr einerseits Descartes und Leibniz von Beobachtung, Erfahrung, Experiment und Rückbezug auf die Sinnlichkeit ausgehen, wie auch umgekehrt Locke und Hume die synthetisierende Rolle menschlicher Geistes-, Sprach- und Handlungskraft anerkennen. So fungiert Humes „Imagination“ als ordnungsumbildende, synthetische Kraft und sein Prinzip der Gleichförmigkeit der Naturverläufe ist eine selbst nicht der Natur durch Erfahrung „entnommene“, vielmehr immer schon aller Erfahrung vorausgehende Annahme etc.
- (2) *Hume als Anthropologe*: Hume wird gegenwärtig primär als Erkenntnistheoretiker rezipiert. Doch er zielt auf eine Wissenschaft vom Menschen, eine philosophische Anthropologie, die ihrerseits heute innerhalb der Philosophie marginalisiert wird.